

Das entsetzliche Bekenntnis der Andrea D.

"Ich bin fahr

Zunächst müssen Sie wissen: jeder Journalist träumt von der ganz großen Geschichte. Von der, die ihn weltberühmt macht. Mit der er in die Geschichte eingeht. Und mit der er ausgesorgt hat. Das ist der große Traum. Kleinere Träume erfüllen sich ja schon Leute, die es mal zum Bundeskanzler gebracht haben, und für jedes Referat bei irgendwelchen Elite-Popels mehr kassieren als seinerzeit als Richtlinienbestimmer im ganzen Jahr.

Ich konnte mich eigentlich nicht beschweren. Meine Jahre in Klein-Siehste-Mich-Nicht, als Chefredakteur des dortigen Anzeigenblattes, waren ebenso aufreibend wie schön gewesen. Ich hatte mir mit meiner bissigen Feder (so sagt man halt, natürlich hatte ich schon immer ein Diktiergerät benutzt!) einen sagenhaften Ruf erworben. "Sie nannten ihn den Rambo mit dem Gänsekiel", hieß es über mich in einer Sendung des Regionalfernsehens. Überall galt ich als hervorragender Journalist: ich sei äußerst leichtfertig, schlampig, vor allem aber schnell bestechlich - das wurde mir immer wieder bestätigt. Und doch: etwas fehlte noch. Die Geschichte nämlich, die mich unsterblich machen sollte.

Ich durchforstete meinen leergefegten Kopf. Ich wußte: da gibt es sicher etwas. Wenn Du das bringst, bist Du der gemachte Mann. Nur: was? Wo war die Geschichte? Ein bißchen pervers müßte sie sein, aufrüttelnd natürlich, anklagend, Tränendrüsen zu Salzgewinnungsanlagen umfunktionierend. Wo war die Geschichte? Ich hatte, wieder einmal, unverschämtes Glück. Ich riß sie auf, die irre Story, und konnte damit die Welt verändern. Hier ist sie:

Freitag Nacht, 2 Uhr 34. Mein Designertelefon läßt fünfmal den Anfang von Beethovens Neunter ertönen. Ich weiß: da will einer was von mir. Oder eine. Egal, ich gehe ran. Am anderen Ende der Strippe ist Rainer. Ich ken-

ne ihn schon lange, weiß, daß er jetzt Sozialfreak ist bei einem der großen karikativen Verbände. Mit Diplom sogar. "Du, da hab ich ne ganz, ganz wichtige Sache", lispelt Rainer ins Telefon. "Ne Fahrradsüchtige will auspacken. Glaubste nicht, was? Is aber so! Echt geil!"

Als hätte ich einen Kugelblitz verschluckt, schreke ich auf: elektrisiert durch und durch. Fahrradsüchtige. Fahrradsüchtige? Genau, das wars doch! Ich weiß, da hat es immer Gerüchte gegeben. Daß Menschen mit Fahrrädern irgendwelche komischen Sachen machten. Aber Genaues wußte man nicht. Der Schneemensch im Himalaya war mir letztlich viel vertrauter als ein Fahrradsüchtiger. Und gar eine Fahrradsüchtige? Die mal vorzustellen, das hat noch nie jemand geschafft. Echt geil wäre das, da mußte ich Rainer Recht geben. "Echt geil", entfährt es mir schroff. "Und Du hast die Braut echt an der Hand, für Fotos und so?"



Entsetzlich: das letzte Foto der Fahrradsüchtigen Andrea D.

"Heiße ich nun Rainer oder nicht?" Erregt tönt es zurück. Tschuldigung. Der Mann hat ja Recht. "Rainer" hieß er wirklich. Ich hatte mal selbst sein Mitgliedsbuch der Radlerpartei gesehen, und da stand "Rainer" drin. Rainer war Gründungsmitglied Nummer 2, also ein echter Pionier. Und: der Mann hatte Connections. Kannte Gott und die Welt, war oft mit Helmut Kohl zur Jagd, und selbst der Papst, so hieß es immer wieder, wolle auf diesen Ratgeber nur höchst ungern verzichten, hieß es immer wieder. Daß er mich nun mitten in der Nacht rausklingelt, spricht natürlich auch für Rainer. Er hat eben die Connections, und er spricht mit mir, einer der wirklich wichtigen Figuren der Medienszene.

Schnell handelten wir die Bedingungen aus. Exklusiv-Interview mit den Eltern der Fahrradsüchtigen und anderen aus dem, wie Rainer so schön sagt, "engeren sozialen Umfeld". Infoknete an Rainer (aufs Konto einer Tante), positive Erwähnung von Rainers Beratungsstelle ("Jugend, Menschen, Fahrradsüchtige") in möglichst vielen Medien. Ich bin bereit.

Wenige Stunden später: ich sitze am Steuer des deutschen Luxuswagens, den in jedem meiner Artikel zu erwähnen ich der Herstellerfirma vertraglich zugesichert habe. Ich vergesse es, weil mich das Kommende so erregt. Ich darf es sein, der die Geschichte einer Fahrradsüchtigen schreibt. Von Klein-Siehste-Mich-Nicht nach Berlin - da soll das Treffen mit Eltern und "Umfeld" stattfinden - sind es rund fünfhundert Kilometer. Noch nie ist mir diese Strecke so lang vorgekommen. In mir speit ein Gedanken-Pinatubo. Ich finde etwas Ruhe, wenn ich meinen massigen Schädel auf das Lenkrad klatsche und laut rufe: Ich darf es sein, der die Geschichte der Fahrradsüchtigen schreibt. Ich, ich.

"So schnell nun auch wieder nicht", sagt Rainer, dem ich jetzt in seiner

“radsüchtig”

Noch immer gilt das Thema “Sucht auf dem Drahtesel” in unserer Gesellschaft als Tabu. Dabei sind immer mehr Familien von den Auswirkungen dieser schrecklichen Droge betroffen, radeln doch inzwischen immer mehr junge Menschen in ihr Unglück. Bisher ist es nicht gelungen, die ganze Not der Süchtigen komplett aufzudecken und den Sorgen aller Beteiligten von Grund auf nachzugehen

Jochen Maes (Text und Fotos) hat wochenlang im Untergrund recherchiert und sich damit ganz nebenbei für die Verleihung des Pulitzer-Preises ins Gespräch gebracht



Gezeichnet: Seit dem Bekenntnis ihrer Tochter, wagen sich die Eltern der A.D. nur noch leicht verfremdet in die Öffentlichkeit

Beratungsstelle gegenüberstehe. “Erstmal mußt Du den Background kriegen”. Und er hält mir ein Referat über Fahrradsüchtige. “Das ist wie mit dem Atom”, sagt er, “riechste nich, spürste nich, fühlste nich, und trotzdem biste hin”.

Ich erfahre vieles über Fahrradsüchtige. Rainer sagt, wie viele es von denen gibt, weiß er nicht, aber: “die Dun-

kelziffer is enorm”. Das soll ich auf jeden Fall in meinen Artikeln schreiben. Erstmal könne ich mit dem Briefträger von A.D. reden, dann müßten wir über weitere Info-Knete verhandeln.

A.D.

Ich weiß, das heißt “Anno Domini”, “Jahr des Herrn”, und irgendwas stimmt da nicht. Ich soll doch über ei-

ne Frau schreiben. Das hat Rainer mir versprochen. Mein irritierter Blick bringt Rainer zum Schmunzeln. “A.D.? Mensch, Andrea Dicke ist das doch!” Rainer lacht über alle Backen. “Herrschaftswissen” nennt man das, und Rainer spielt seine Kenntnis brutal aus. A.D.’s Briefträger heißt Karl Werner. Ich treffe ihn am nächsten Morgen.

Seit fünf Jahren kennt er A.D. Ein schelmisches Lächeln auf seinem Gesicht: "Und wie!"

Karl Werner ist sie nicht entgangen, die unheimliche Veränderung der A.D. "Zwei Jahre lang habe ich sie ganz normal - na, Sie wissen schon, wenn der Postmann zweimal klingelt". Ich weiß nicht, aber eine Telefax-Anfrage beim Archiv eines deswegen berühmten Hamburger Nachrichtenmagazins fördert einiges zutage. Karl Werner hat nicht nur sieben Kinder, etliche Geliebte und drei Ehefrauen - er hat bei A.D. tatsächlich über Jahre hinweg täglich zweimal geklingelt. "Sie war immer so bereit", sagt Karl Werner und wird ganz steif,

augen, als er sagt: "Ich hab keinen Stich mehr bei A.D. gehabt. Nicht einmal mehr. Scheiß Heimtrainer".

Viel mehr ist aus Karl Werner nicht herauszubekommen. Immerhin gibt er mir noch die Anschrift von Prof. Anton Freud, dem 23. Enkel des Gründers der Psychoanalyse. Noch am selben Nachmittag treffe ich den alten Herrn. Für Freud ist der Fall "A.D." sein wichtigster überhaupt. "Wissen Sie, noch wichtiger als der Wolfsmann für Opa war". Gebildet wie ich bin weiß ich natürlich, daß sich Siegmund Freud jahrzehntlang um einen "Wolfsmann" genannten Patienten gekümmert hatte. Allein dessen Schock, den der Wolfsmann erlitt, als

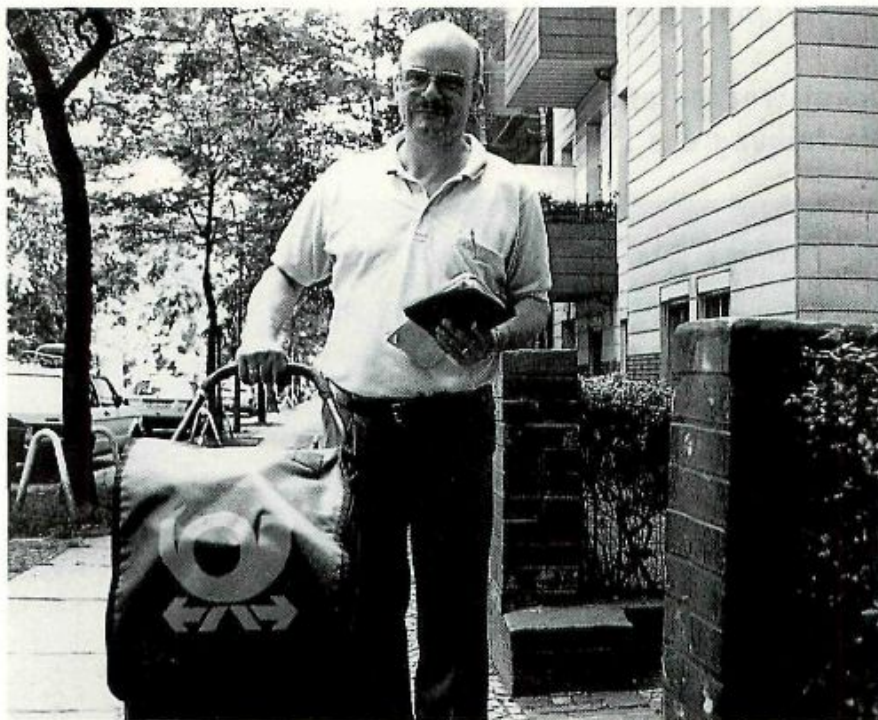
Nutzerin eines Rades als auch Rad selbst sein zu wollen, nicht entziehen. In drängender Fülle sprudelt nun die Krankheitsgeschichte der A.D. über die schmalen Lippen des Professors. A.D., Tochter aus reichem Hause, kam vor fünf Jahren in seine Privatpraxis, und seitdem lebt der Professor davon. Daß mit A.D. etwas nicht stimmte, sei ihren Eltern und den zahlreichen Dienstboten schon bald nach Beginn ihrer Pubertät aufgefallen. A.D. sei nicht nur nervös, hysterisch, unbeherrscht gewesen - sie habe auch mit dem F-PSA gegläntzt, dem "Periodischen Suchtanfall mit Frage-manie".

Trat dieser auf, dann habe sie, ob Tag, ob Nacht, stundenlang dieselbe Frage wiederholt: "Wo isn' mein Rad?" Da niemand es wagte, ihr zu sagen, daß der Vater das Rad im Tresor einer Liechtensteiner Schwindelbank hatte sicherstellen lassen, schwoll der Fragestrom immer wieder an, die Erregung stieg, begleitet vom Zittern aller Glieder. In solchen Phasen pflegte A.D. sich auf den Teppich zu werfen, ihn zu beißen und sich dort zu wälzen. A.D. war eine typische Fahrradsüchtige geworden. Anton Freud erzählt und betet fast ein ganzes Medizinlexikon herunter. Symptome, unter vielen anderen: die Augen matt, das Lächeln blöde, der Mund halb geöffnet, um alsbald die Frage ("Wo isn' mein Rad?") erneut stellen zu können, der Gesichtsausdruck stumpfsinnig, das versuchte Lächeln schmerzhaft. "Das Vollbild!"

Am Abend treffe ich wieder Rainer in seiner Beratungsstelle. Er hat eine gute und eine schlechte Nachricht für mich. Die Gute: Er hat es geschafft, die Eltern zu einem Interview zu überreden. Die Schlechte: Das kostet extra. Wegen der Sicherheitsvorkehrungen, die die Eltern treffen müssen. Sie wollen keinesfalls erkannt werden. Diesmal soll das Honorar auf das Konto eines Onkels gehen, damit die Tante nicht neidisch wird.

Wenige Minuten später: ich sitze in Rainers Jeep, links und rechts neben mir zwei bullige Schlägertypen von den "Anonymen Fahrradsüchtigen". Wir fahren eine halbe Stunde durch dunkle Straßen. Dann muß ich für weitere zwanzig Minuten eine geschlitzte Bankräuberamaske aufsetzen. Ich denke, ich bin mitten im Wald. Tatsache. Als wir aussteigen, durchbricht der klagende Schrei eines einsamen Käuzchens die nächtliche Stille.

Wir befinden uns schon auf dem An-



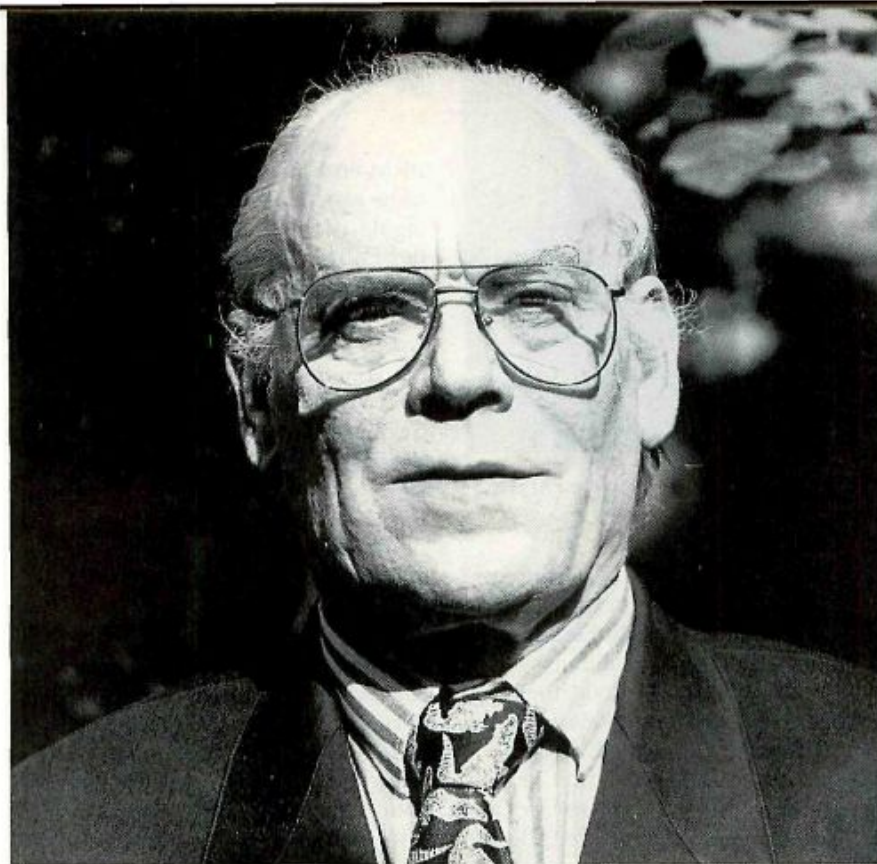
Enttäuscht: Briefträger Karl Werner klingelte bei A.D. einst zweimal

als er sich neben seinem Postkarren aufrichtet, "aber mit dem Home-Fahrrad wars' vorbei".

Schlagartig habe sich A.D. verändert, berichtet Karl Werner, als sie es geschenkt bekommen habe. Abwesend habe sie auf ihn gewirkt, und das habe sich bald in regelrechter Abneigung ausgedrückt. Nur im Winter, bei Glatteis, meterhohen Schneeverwehungen in den ruhigen Villenstraßen sei er ihr wieder etwas näher gekommen. Das, so meint der aufrechte Postbote, habe sicher nur daran gelegen, "daß die bei dem Wetter nicht mehr aufs Rad kam". Aber, wie schon angedeutet, als A.D. sich dann einen Heimtrainer in die Wohnung geholt hatte, war es endgültig aus. Traurig schaut Karl Werner mit seinen Reh-

er bei plötzlich aufgetretenen Zahnschmerzen zu einem Zahnarzt mit dem Namen "Dr. Wolf" gebracht worden war, kostete Freud einige Jahre seines Lebens.

"Der Fall A.D. ist aber weit wichtiger", sagt Anton Freud immer wieder. Die Last seiner Verantwortung scheint ihm die Kehle zuzudrücken. "Letztlich sind im Fall A.D. alle Welträtsel inkorporiert". Nun trägt der Analytiker eine Theorie nach der anderen vor. Wahrscheinlich sei A.D. eine "atavistische Manifestation", erläutert Freud. Ein Rückfall in die Frühzeit der Menschwerdung, als die Kerle und Tussis noch auf den Bäumen gehockt hätten. Statt der Beine hätten sie Räder ausbilden wollen, und A.D. könne sich der Faszination, sowohl als



Kompetent: Der Psychiater Prof. Anton Freud erkannte bei A.D. den F-PSA (periodischen Suchtanfall mit Fragemanie)

wesen von A.D.'s Eltern. An schwerbewaffneten Wachposten vorbei, die Mühe haben, ihre Rottweiler zu bändigen, gehen wir über den Kiesweg zum Haus. Nach zehn Minuten haben wir das Portal erreicht. Ich darf meine Maske abnehmen, und stehe ihnen gegenüber: den leidgeprüften Eltern. Schlaft spüre ich die welke Hand des Vaters in der meinen. Die Mutter ist zu schwach, den Arm zu heben, und außerdem voll mit Schluchzen beschäftigt. Wir nehmen Platz.

Ich weiß ja, die Eltern sind reich, und einflußreich dazu. Sie könnten in der Öffentlichkeit nicht als die Eltern auftreten, und es wundert mich nicht, daß beide Masken tragen, und auch nicht, daß der Vater sich immer wieder - stammelnd - "äußerste Diskretion" ausbittet. Das nun folgende Gespräch ist das eindrücklichste, was ich bislang erlebt habe. Übermenschlich, was die Eltern auf sich genommen haben, die Fahrradsüchtigen zu heilen. "Wir haben es auch mit heißer Zitrone versucht", erklärt die Mutter. "Vergebens". Der Vater holt tief Atem und berichtet in schneller Folge von seinen Therapieversuchen. Kalte Rückenbrausen, Andampfen mit nachfolgendem lauen Sitzbad und ableitendem Schenkelblitz. "Vergebens!". Akupunktur, Akupressur, Fußreflexzonenmeditation: "Vergebens!" Drei Stunden dauert diese Aufzählung. Letztes Wort: "Vergebens!" Dann knirschen unsere Schritte erneut auf dem Kiesweg, und die Wachen haben wieder alle Mühe, die

Rottweiler im Zaum zu halten. Das Grauen steckt mir noch in den Gliedern, als der Morgen über dem Gelände des Berliner Tiergartens zu grauen beginnt. Wir wollen schnurstracks dorthin fahren, weil die große Chance besteht, in der Morgendäm-

merung Fahrradsüchtige - wenn wir großes Glück haben, sogar A.D.! - zu Gesicht zu bekommen. Einige Male halten wir an. Die bulligen Jungens von den "Anonymen Fahrradsüchtigen" quatschen gelegentlich mit einigen aus ihrer Gruppe, deren Aufgabe es ist, mit schnellen Motorrädern die Fahrradwege abzupesen. "Greiftrupps", erläutert man mir, "die krallen sich die Bikomanen und bringen sie ins Reha-Zentrum der Anonymen Fahrradsüchtigen". Prof. Freud ist dort Supervisor, und das ganze sei "echt geile Selbsthilfe".

Wäre dieser Artikel ein Fernsehfilm aus einer dieser Serien wie "Tiere sehen Dich an", so würde an dieser Stelle der Autor bedauernd vermerken, daß trotz monatelanger Bemühungen es nicht gelungen sei, den siebenköpfigen Schnurrbartaffen in freier Natur vor die Kamera zu bekommen, und man daher auf Archivbilder aus dem Zoo von Kuala Lumpur zurückgreifen müsse. Glücklicherweise ist das hier kein Film, und so kann von der Begegnung mit A.D. berichtet werden. Und auch von anderen.

Wenige hundert Meter sind es noch bis zum Tiergarten. "Da ist Dieter-Wolfgang!" Die Bremsen unseres Jeeps kreischen auf dem glitschigen Kopfsteinpflaster. Flugs hat unser



Betroffen: Dieter-Wolfgang, für die Resozialisierung Fahrradsüchtiger zuständig, war jahrelang Bewährungshelfer der A.D.

Fahrer einen seiner Wurstfinger auf den elektrischen Fensterheberbedienungs-schalter gelegt. Kalte Morgenluft dringt in die verräucherte Fahrer-kabine. Unser alle Blicke fallen auf einen Mann undefinierbaren Alters, der einsam vor den gewaltigen Gittern einer bekannten Berliner Institution steht, nämlich der Untersuchungshaft und -aufnahmeanstalt. "Mensch, Dieter-Wolfgang!" "Aber ohne Bindestrich", tönt es zurück.

Der Mann, aufgetakelt mit einer safarierprobten Weste, und einem Blick, als habe er zugleich vor, ohne Sherpas und Sauerstoffgerät den Himalaya zu übersteigen, aber auch genau davor gewaltigen Schieß - der Mann, so erfahre ich, ist Bewährungshelfer. Arbeitsschwerpunkt: Resozialisierung von Fahrradsüchtigen. Eine kaum zu bewältigende Aufgabe, meine ich. Man stimmt mir zu. Eine Statistik habe gerade das erschütternde Resultat erbracht, daß schon mehr als 80% aller Straftaten auf die Beschaffungsdelikte der Fahrradsüchtigen zurückzuführen seien. In den vielen kleinen vergitterten Zellen des Gefängnisses sitzen sie also, die BikomanInnen, und Dieter-Wolfgang hat, um der Fülle der Arbeit Herr zu werden, klugerweise auf Einzelkontakte mit den kriminell Gewordenen verzichtet und versieht seinen Dienst, indem er nur so vor dem Gefängnis steht, gut sichtbar für hunderte Inhaftierte.

"Die Grenze zwischen Freiheit und Unfreiheit wird so allen deutlich", sagt er uns, und: "Ich habe bald Feierabend". Er macht gerne Nachtschicht, sagt unser Fahrer, "weils dann Erschwerungszulagen und so jede Menge gibt". Ein Buch wolle er auch schreiben, über die "Konzipierung gitterschwelliger Angebote in der Sozialarbeit". Oder so ähnlich. Ein karikativer Verlag soll ihm schon einen Vorschuß gezahlt haben.

Wir fahren weiter und ich denke nach, ob der Mann nicht z.B. gut in eine Serie "Helden des Alltags", "Graue Maus ganz groß" passen würde. Wieder kreischen die Bremsen unseres Jeeps, diesmal auf welligem Asphalt. Wir halten direkt vor dem Schloß Bellevue, Amtssitz des Bundespräsidenten. Die Hände unseres Fahrers bleiben diesmal am Lenkrad kleben. "Der Exorzist", raunt er, "Achtung, der Exorzist". Angst hat ihn ergriffen. Er atmet schnell. Durch die beschlagenen Scheiben sehe ich einen eigenartigen Mann im schwarzen Anzug. Er steht auf einer kippligen Leiter, hat ein großformatiges Buch auf-



Teuflisch: Der „Exorzist“ verflucht die Fahrradsüchtigen

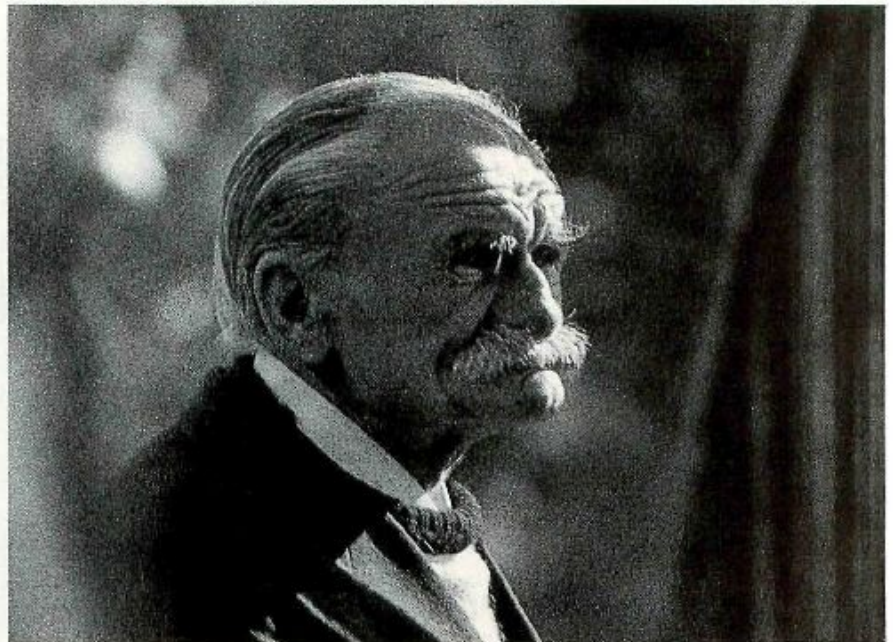
geschlagen. Manchmal schreit er, manchmal ist er wie erstarrt. Vielleicht vermißt er das Echo? Ich grübele. Ich blicke in das schweißnasse Gesicht des Fahrers, der tatsächlich mit papageienhafter Wendigkeit den Kopf zu mir gedreht hat. "Der Exorzist!".

Der Exorzist war mal Fahrradsüchtiger, nun sei er bekehrt. Jetzt verfluche er alle auf dem Rad, unter oder neben dem Rad, sagt unser Fahrer. Der Mann habe Zauberkräfte. Er ziehe nicht nur Kreise in Kornfelder, er habe auch schon rückfällige Fahrradsüchtige gnadenlos aus dem Sattel gebeamt. Nebenbei sei er Präsident einer geheimen Weltregierung der Anonymen Fahrradsüchtigen. Und die sei wichti-

nicht erwischt. Wir müssen jetzt ganz nahe sein. Das spüren wir alle. "Wenn sie da ist, dann ist er auch da", sagt der Fahrer. Allmählich löst sich seine Beklommenheit. Er deutet auf einen Mann, der seinen Arm wie einen Wegweiser ausgestreckt hat und dabei mit der Hand geheimnisvolle Zeichen gibt. "Der Zeiger", sagt der Fahrer. "Sie ist im Wagen 56".

Sie? Etwa A.D., Andrea Dicke?

Wir passieren noch eine merkwürdige Figur, einen alten Mann, den ich ohne weiteres als Albert Schweitzer begrüßt hätte. Ich kannte Albi ja gut, hatte mit ihm Klavier gespielt, den Zug der Störche vom Start in der Mittelschweiz bis in die Geflügelverwertungsanstalt Lambarene erlebt. Andererseits wußte ich: Albi war ja schon lange tot. "Das ist nich Albert Schweitzer". Der Fahrer hatte sich vom Schock mit dem Exorzisten erholt und prahlte mit seinem Bildungshorizont: "Obwohl der so aussieht". Es handle sich schlichtweg um einen Voyeur, der hoffe, mit diesem Aussehen näher an Fahrradsüchtige, insbesondere an A.D., zu gelangen. "In echt ist der Kerl beim Fernsehen, Redakteur für Selbstbeweihräucherung oder so. Mit Rauch jedenfalls wars' was". All das ist ganz schnell vergessen. Wir



Getarnt: Ein Schaulustiger imitiert Albert Schweitzer, um sich der Fahrradsüchtigen zu nähern

ger als die UNO. Vor allem: mächtiger.

Die atemlose Stille wird vom knarrenden Anlasser unterbrochen. Langsam, ganz langsam, fahren wir am Exorzisten vorbei. Lassen ihn hinter uns. Ganz klein wird er. Erleichterung, Aufatmen. Diesmal hat er uns

haben den Jeep auf einem breiten, fahlroten Fahrradweg geparkt und streifen durch das nasse Gras. Gespannte Aufmerksamkeit.

"Achtung, da isse!"

Die flüsternd gesprochene Warnung eines Begleiters läßt uns erstarren. Wir sehen A.D. In der Mitte einer

Lichtung statuiert sie vor sich hin. So, wie der Professor es uns beschrieben hatte: die Hände fest am Lenker ihres rostigen Fahrrades. Den traurigen Blick aus den tiefblauen Augen in den von den Zweitaktmotoren der ehemaligen Individualbeförderungsmittel "Trabant" der ehemaligen DDR hellblau eingefärbten Morgensmog gerichtet. Stundenlang steht sie so da, blickt und blickt, und scheint nichts zu sehen. Wir haben uns ihr bis auf etwa zweihundert Meter genähert und blicken gespannt auf diese lebende Statue. "Manchmal kommt sie auch ohne Rad", flüstert mir der mittlerweile eingetroffene Oberförster zu. "Aber nie ohne Luftpumpe".

Die Sonne steigt höher und höher, und die ersten Touristenbusse fahren auf die eigens für das Schauspiel der "A.D.-Besichtigung" eingerichteten Parkplätze. In Gruppen von etwa zwanzig Personen werden die Besucher an Absperrleinen geführt; so nahe wie wir dürfen sie allerdings nicht herankommen. A.D. steht immer noch unbewegt und ich beschließe, diese unheimliche Begegnung der atavistischen Art zu beenden.

Ein letztes Mal sitze ich Rainer in der Beratungsstelle gegenüber. "Zuviel versprochen?", grinst er mich an. In



Furchtbar: Das allerletzte Foto der Andrea D. zeigt schon drastisch die Auswirkungen der Sucht

meine Danksagung hinein erläutert er: "Wir müssen im Sozialbereich eben auch immer was neues auf tun, den Geldgebern was bieten". Das mit dem Fahrradboom sei geradezu ein Geschenk des Himmels. "Wo Usus, da ist

auch Abusus", sagt er. "Das glaubt jeder. Damit kannst Du jeden Blödsinn verkaufen!" Wie wahr, wie wahr. Gebildet sind sie schon, diese Sozialfreaks von heute. Das muß auch ich neidvoll anerkennen. ■ ■ ■